

lokales.

Sondermann der Möbelhändler.

— Cane und Millet-Samen bei Sehnke & Co.
— Dr. D. A. Bierens, Zahnarzt, im Hedde Gebäude.
— Vaterland-Brid- und Limburger-Käse bei Köfer.

— Soeben erhalten: Eine Carladung Michigan Salz in 25-, 50- und 75-Cent-Säcken bei Köfer.

— Advokat North war die letzten Tage in Geschäften nach Caspar, Whoming.

— Dr. J. E. Higgins, Spezialist für Auge, Ohr, Nase und Hals. Brillen angepaßt. Im Dolan Gebäude.

Sondermann der Möbelhändler.

— Am Sonntag Abend starb Golden Colby nach längerer Krankheit im Alter von 22 Jahren.

— Jetzt ist die Zeit, Euren Dollar zählen zu machen bei dem wirklichen Kämmungsverkauf bei Hertzer.

— A. B. Visher ließ am Samstag seinen Weizen Dreschen. Er hatte 35 Acker und brachte das Feld 32 Bushels per Acker. Gewiß gut genug.

— Arthur Langmann kehrte mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise, die sie nach dem Besten unternommen hatten, zurück.

Sondermann der Möbelhändler.

— Wir brauchen das Geld, wenn Ihr die Kleider braucht. Kommt während die Auswahl vorhanden ist. Es gab noch die solche Reduktion in Preisen als jetzt gezeigt wird bei dem Kämmungsverkauf bei Hertzer's.

— Sprecht vor im „Dnyg“, die gemüthlichen deutschen Wirthschaft von Christ Rommelfeld. Das beste Bier sowie einheimische und importierte Weine und Liköre stets an Hand.

— Die größte Convention die je in Grand Island abgehalten worden ist, giebt es nächsten Dienstag und werden von jedem County des Staates die Delegaten hier sein.

— Kehrt ein in den „Dnyg“, die bekannte deutsche Wirthschaft von Christ Rommelfeld, für einen guten kräftigen Trunk. Er führt das beste Bier sowie die feinsten Liköre und Cigarren stets an Hand.

— Conrad Lassen verunglückte am Montag, indem er mit einer Seufhart durch ein Fenshor fahren wollte, wo bei er mit einem Rad gegen einen Pfosten fuhr. Er stieg ab, um die Sache in Ordnung zu bringen, als die Pferde Sprevenzen machten und durchdrannten, wobei er sehr leicht durchschlitten verletzt werden konnte, doch kam er glücklicherweise mit leichteren Schrammen davon.

— Die heutige Mühle erhält seit letzten Samstag massenhaft neuen Weizen, der von allerbesten Qualität ist und 62 und 63 Pfund per Bushel wiegt. Von jetzt ab wird die Mühle 24 Stunden per Tag arbeiten. Die Arbeiter erhalten täglich im Gang. Die Farmer erhalten einen guten Preis für den neuen Weizen und stehen sich sehr gut dabei, ihn gleich auf den Markt zu bringen, da sie dadurch Arbeit und Verluste sparen. Für den ersten Weizen wurde 94 Cents bezahlt.

Großer Circus kommt.

Die Barnum & Baileys größte Schaustellung der Welt befindet sich Grand Island am Freitag den 29. Juli und giebt zwei Vorstellungen zu der gedruckten Zeit, auch findet Vormittags eine großartige Straßenparade statt. Die Ausstattung der Schaustellung ist gänzlich neu und kostete \$3,500,000. Das Programm wird ausgeführt von über 100 Darstellern, von denen die meisten von Europa kommen und ihre erste Lou durch Amerika machen.

Es ist keine Frage, daß diese Schaustellung von allen oben steht. Seit 15 Jahren hat sie geleistet was kein anderer Circus leisten konnte. Es ist kein Land der Erde, wo sie nicht so gut bekannt ist wie in Amerika. Da ist keine größere Stadt in den Ver. Staaten, Canada, Europa oder Asien, wo sie nicht zu irgend welcher Zeit ihre vierzehn Ader Zelte aufgeschlagen hat. Edelsteine haben ihr applaudirt. Orientalische Könige und Potentaten haben sie bewundert. Die Bauern haben sich bei ihrem Erscheinen gefreut und die ganze Welt hat sie schon längst als das höchste von Amusement-Affären betrachtet.

In der Menagerie ist die größte Circus-Attraktion zu sehen die die Welt aufwies. Es ist eine Baby Giraffe, die einzige die in Amerika geboren. Sie ist gerade drei Fuß hoch. Die Mutter ist 19 Fuß höher. Baby Bumbo ist der Name der Kleinen. Sie ist ihr Gewicht in

Kommt nach Grand Island am Freitag den 29. Juli, zum größten Circus der Welt.

Michigan Salz bei Köfer.
— Alles in der Linie von Kleider geht wie angezeigt bei Hertzer's.

— Vorgestern Morgen brannte der Stall von Alex Horvath an 917 Ost Tier Straße total nieder.

— Bejuchte Jensen & Larsen's populäre Wirthschaft.

— Kelle Bedienung und gute Waare, sei es nun Bier, Wein, Whisky oder Cigarren. Ihr seid hier, es stets zu erhalten in der Wirthschaft von Art & Paulsen.

— Eine gute 160 Acker Farm schnell zu verrenten, anzufügen bei Pastor S. Schumann 304 W. St.

— Zu verkaufen: Eine Woods eiserne Windmühle. Nachfragen bei Lion Grove.

— Die Töchter Edith und Kate von John Rathman und Frau sind von ihrer Besuchsreise nach Denver zurückgekehrt.

— Geo. Ehlers in Merrick County wurde von seiner Frau mit einem 7pfündigen Jungen beschenkt.

— Alb. Rhode von Carter County mar am Montag hier zu Besuch bei Wm. Jöhnd, auf der durchreise nach Missouri, wo er nicht weit von Kansas City eine große Farm besitzt.

— Montag Abend saßen auf der Plattform am B. & M. Bahnhof mehrere Leute, als ein Zug daherkam. Die Männer erhoben sich sämtlich und traten bei Seite, bis auf einen, der mit vornüber gebeugtem Kopfe sitzen blieb, so daß ihn die Lokomotive des heranbrausenden Zuges gegen den Kopf traf und auf die Plattform schleuderte. Ein Sektionsarbeiter wollte ihn gerade vom seinem Sitz fortziehen, kam aber zu spät. Der Mann heißt Joseph Tracy und wurde nach dem Hospital gebracht. Er hatte einen starken Schädelbruch erlitten und dachte man er würde gleich sterben, doch hielt er sich die Tage her am Leben und nachdem die Aerzte den Schädel trepanirt und den Druck der Knochenstücke auf's Gehirn entfernt hatten, fühlte der Verletzte erleichtert, doch kam er schwerlich aufkommen. Der Verunglückte hat an verschiedenen Plätzen im Staat gearbeitet und hatte eine Fahrkarte nach Aurora in der Tasche. Er war früher in Arbeit bei der Fairmont Creamery in Omaha, wo er Frau und fünf Kinder hat.

Seine bevorzugte Medizin. Herr Carl E. Forsmann, aus Hartford, Wash., schreibt: „Ihr Alpenkräuter wird so lange als ich ihn bekommen kann unser Hausmittel bleiben. Er hat für meine Frau mehr gethan, als ich in Worten auszudrücken vermag. Keine Apotheker-Medizin. Er wird den Leuten direkt durch Spezial-Agenten geliefert. Man schreibt an Dr. Peter Rabren & Sons Co., 19 — 25 E. Sonne Ave., Chicago, Ill.“

Nach den bisherigen Berichten über abgehaltene County-Conventionen steht es ganz danach aus, als ob die Republikaner ihre Plattform mit der County-Option Plank be-laden wollen. Ob sie sich „unsern Billy Bran“ ergatteren wollen? Sie können ihn haben, mit dem größten Vergnügen! Wenn wir ihn nur erst einmal los wären! Der Herr richtet uns zu viel Unheil an und da er ja stets etwas Neues aufbringen will, kann er sich ja zur Abwechslung einmal der republikanischen Partei anschließen. Die ich einen größeren Zuli zu haben, an den County-Option Schwindel anzubeißen als die Demokraten bekunden.

Aus Hastings.

Am Freitag den 15. Juli, Morgens 9 Uhr, fand im allerersten Familienkreis des Hrn. und Frau Karl Kauf, des auch in Grand Island wohlbekanntesten großherzoglich dachidigen Hof-Schlachters und Wirth-machermeysters, eine stille, ichöne Hochzeitsfeier statt! Die älteste Tochter der Familie, Fräulein Minna Kauf, reichte ihrem Auserkorenen, Hrn. Dr. med. Karl Siegfried Hohen hier, die Hand zum Bunde für's Leben. Der Bräutigam ist der älteste Sohn des in der Nähe von Hastings wohnenden, wohlbekannten und geachteten Farmers Hr. H. Hohen. Die Eltern der Braut haben ihrer Tochter vor ihrer Hochzeit eine ausgezeichnete Erziehung gegeben, in Chicago und in Philadelphia. Die junge Dame ist mit ihrem vorzüglichen Musiktalent in Hastings allgemein beliebt und besitzt einen großen Freundeskreis. Auch hatte sie unserer deutsch-ev. lutherischen Kirche der sie zugehört, allzeit ihre Gaben gewidmet, sowohl durch ihren Gesang als auch durch den sonntäglichen Orgeldienst, die sie jahrelang treulich versah. — Der junge Bräutigam ist ein intelligenter Arzt hier, der seine Ausbildung in Chicago genossen und in den zwei Jahren seines Hierseins eine gute Praxis sich erworben hat. Die Trauung vollzog Pastor L. Frank. Das Brautpaar unternahm nach derselben eine Hoch-

zeitsreise — wohin? Na, vielleicht nur noch mehrere kleine Ausfälle und verhielt sich schließlich völlig still. Die Zeit der Einrückung von Mey war jedoch eine harte Probe für den thatkräftigen Geist des deutschen Seerführers. Die vor Mey festgebante Armee glaubte keine Gelegenheit zu ersehen, Befehl mehr erwarten zu dürfen, während den anderen ruhmvollen Siege winkten; zudem war ihre Lage höchst unangenehm. Die erste Linie ist sehr ausgedehnt, so schreibt der Prinz in einem Privatbrief vom 21. August an Wolke, „und zu dünn, sodass wir uns Echts ausgelegt sehen. Die Reservisten aber näher heranzuziehen — ich werde sie vielleicht noch entlassen müssen — ist eine Unmöglichkeit wegen der Männen der beiden riesigen Schlachtfelder. Auf diesen arbeiten täglich Tausende, aber in dem steinigten Boden schreiten die Eingrabungen der Kadaver fast nicht vorwärts. Wenn wenigstens Fuhrwerke vorhanden wären, sie an mehreren Orten zusammenzuführen, so könnte man sie verbrennen. Die Soldaten, die mit dem Eingraben zu thun haben, sind so angewidert, daß sie an demselben Tage nichts essen können. Pestartige Krankheiten werden ausbrechen.“ Selbst die Nachricht

von dem Siege von Sedan löste bei allem Jubel das schmerzliche Empfinden aus, an diesem glorreichen Entscheidungskampf nicht mitgewirkt zu haben. „Die Sache ist zu groß, um daran glauben zu können... Mein Truppen vor Mey, die mit eben so getheilten Gefühlen wie mein Stab diese Nachricht aufnehmen und vielleicht glauben werden, nun könnten sie zum ersten Male die Stiefel ausziehen, will ich morgen um so größere Beachtung empfehlen...“ Am 9 Uhr Abends kommt Hauptmann Binger aus dem Großen Hauptquartier und befragt die Nachricht der eintägigen Schlacht und Umwidlung von Sedan und der Kapitulation der ganzen Armee im vollsten Umfang! Und ich bin vor Mey! Zu dem Unmuth über die unwillkommene Aufgabe gefellte sich bei dem Prinzen die Trauer über die schweren Verluste seiner braven Armee in den vorangegangenen Schlachten. Schon am 17. August hatte er in seinem Tagebuch geflagt: „Viele, viele liebe und gute Offiziere und Kameraden verloren. Dieser Tag kostet dem dritten Korps die Säule seiner Infanterie.“ Am Morgen des 18. August sprach er vor Beginn der Schlacht an den frischen Gräbern der Gefallenen zu seinen Brandenburgern: „Wie oft habe ich euch auf die Seiten hingewiesen, wo es heißen wird, euch ohne Fühllosigkeit die Schuldigkeit thun. Hier liegen diese, und ihr seid jetzt so weit. Aber ich erwarte nach meinen Absichten, als ich meldete, wir wären so weit, daß nun zur Einschließung von Mey geschritten werden müsse. Ich legte meine Absichten zum Bormarsch dar, als ich vom König erfuhr, ich solle vor Mey bleiben. Der ehrenvolle, weil schwerere Auftrag, vor Mey zu bleiben und hier die Sache zu Ende zu führen, ist mir fatal, weil der Verband der zweiten Armee zerrissen wird, und weil mein Schicksal mich wie vor Düppel, meinen Neigungen und Charakter zuwider, vor eine Festung bannt, worin eine Armee. Man glaubt (Wolke, Stojk, Poddelski), die Katastrophe werde in zehn bis vierzehn Tagen eintreten...“ Der Prinz traf sofort in umfassender Weise seine Anordnungen, vor allem einen Durchbruch des Feindes in westlicher Richtung zu verhindern, und er ging über das ihm vom Großen Hauptquartier zunächst gestellte Ziel hinaus, indem er auch Abwehrmaßregeln gegen einen nach Norden, Osten und Süden verführten Durchbruch traf. Die Veruche des eingedrückten Feindes, die Umklammerung zu durchbrechen, wurden zurückgewiesen; aber der Prinz redyete auch noch nach der erfolgreichen Schlacht von Roisville durchaus mit einem thatkräftigen Verhalten des Feindes. Am 6. September schreibt er in sein Tagebuch: „Meine Aufgabe vor Mey ist vielleicht die schwierigste, die je in der Kriegsgeschichte dagesewen ist, ich kenne jedenfalls keine schwerere. Sie besteht darin, mit kaum ausreichenden Kräften eine gutverfestigte, ausgeruhte, kampflustige Armee von 100,000 Mann eingeschlossen zu erhalten, die durch Uferwässer in den immer länger werdenden Nächten überall die stärkere sein kann. Acht bis zehn Meilen etwa beträgt die Linie, auf der meine sie umfassenden Kräfte stehen. In jeder Stunde muß ich auf eine Bataille gefaßt sein. Selbst Wolke würdigt meine Lage gewiß nicht richtig... Und wenn mit meine Aufgabe, den Feind eingeschlossen zu erhalten, mißlingt, werden alle, ohne den Dingen näher zu treten, Steine aufheben und gegen mich werfen. Bei einigem Unternehmungsgeist, Gehalt und etwas Glück müßte es doch in der Nacht kleineren französischen Abtheilungen (Kavallerie-Regimentern) gelingen, die Peripherie zu durchbrechen und Nachrichten durchzubringen; nur dafür glaube ich bürgen zu können, daß, wenn Bagaine irgendwo mit großer Macht durchbricht, keine Verluste an Menschen werden, und daß die zweite Hälfte abgetrieben wird, weil man ihm nicht gestatten wird, aus der Befestigung in die Marschformation überzu-

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA.

Vor sechs im Jahre 1870.

Aus den Anzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Der große Herrscher war sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe vollkommen bewußt.

Zu einem besonders interessanten Abschnitt gelangt die Veröffentlichung der Anzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen aus dem Festzuge 1870/71, die in der „Deutschen Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) gedruckt wird, in dem dieser Tage erscheinenden Juniheft, in dem es sich um die Einschließung von Mey handelt. Sogleich nach dem siegreichen Ausgang der Schlacht von St. Privat erhielt der Prinz durch Wolke die Aufgabe zugewiesen, die auf Mey zurückgeworfene französische Armee in der Festung einzuschließen. Der Prinz war über die neue Aufgabe durchaus nicht erfreut; in seinem Tagebuch bemerkt er hierüber: „19. August. Um 10 Uhr tritt ich zum König nach Rezonville. Dort war ich sehr enttäuscht, daß ich nicht mit dem größten Theil der zweiten Armee weiter gegen die Maas marschiren und dann in Richtung auf Paris die feindlichen Neuformationen zertrümmern dürfte, ehe sie solide geworden. Der König nahm mich sogleich unter den Arm und fragte mich nach meinen Absichten, als ich meldete, wir wären so weit, daß nun zur Einschließung von Mey geschritten werden müsse. Ich legte meine Absichten zum Bormarsch dar, als ich vom König erfuhr, ich solle vor Mey bleiben. Der ehrenvolle, weil schwerere Auftrag, vor Mey zu bleiben und hier die Sache zu Ende zu führen, ist mir fatal, weil der Verband der zweiten Armee zerrissen wird, und weil mein Schicksal mich wie vor Düppel, meinen Neigungen und Charakter zuwider, vor eine Festung bannt, worin eine Armee. Man glaubt (Wolke, Stojk, Poddelski), die Katastrophe werde in zehn bis vierzehn Tagen eintreten...“ Der Prinz traf sofort in umfassender Weise seine Anordnungen, vor allem einen Durchbruch des Feindes in westlicher Richtung zu verhindern, und er ging über das ihm vom Großen Hauptquartier zunächst gestellte Ziel hinaus, indem er auch Abwehrmaßregeln gegen einen nach Norden, Osten und Süden verführten Durchbruch traf. Die Veruche des eingedrückten Feindes, die Umklammerung zu durchbrechen, wurden zurückgewiesen; aber der Prinz redyete auch noch nach der erfolgreichen Schlacht von Roisville durchaus mit einem thatkräftigen Verhalten des Feindes. Am 6. September schreibt er in sein Tagebuch: „Meine Aufgabe vor Mey ist vielleicht die schwierigste, die je in der Kriegsgeschichte dagesewen ist, ich kenne jedenfalls keine schwerere. Sie besteht darin, mit kaum ausreichenden Kräften eine gutverfestigte, ausgeruhte, kampflustige Armee von 100,000 Mann eingeschlossen zu erhalten, die durch Uferwässer in den immer länger werdenden Nächten überall die stärkere sein kann. Acht bis zehn Meilen etwa beträgt die Linie, auf der meine sie umfassenden Kräfte stehen. In jeder Stunde muß ich auf eine Bataille gefaßt sein. Selbst Wolke würdigt meine Lage gewiß nicht richtig... Und wenn mit meine Aufgabe, den Feind eingeschlossen zu erhalten, mißlingt, werden alle, ohne den Dingen näher zu treten, Steine aufheben und gegen mich werfen. Bei einigem Unternehmungsgeist, Gehalt und etwas Glück müßte es doch in der Nacht kleineren französischen Abtheilungen (Kavallerie-Regimentern) gelingen, die Peripherie zu durchbrechen und Nachrichten durchzubringen; nur dafür glaube ich bürgen zu können, daß, wenn Bagaine irgendwo mit großer Macht durchbricht, keine Verluste an Menschen werden, und daß die zweite Hälfte abgetrieben wird, weil man ihm nicht gestatten wird, aus der Befestigung in die Marschformation überzu-

den. „zwoehen verruchte der Prinz nur noch mehrere kleine Ausfälle und verhielt sich schließlich völlig still. Die Zeit der Einrückung von Mey war jedoch eine harte Probe für den thatkräftigen Geist des deutschen Seerführers. Die vor Mey festgebante Armee glaubte keine Gelegenheit zu ersehen, Befehl mehr erwarten zu dürfen, während den anderen ruhmvollen Siege winkten; zudem war ihre Lage höchst unangenehm. Die erste Linie ist sehr ausgedehnt, so schreibt der Prinz in einem Privatbrief vom 21. August an Wolke, „und zu dünn, sodass wir uns Echts ausgelegt sehen. Die Reservisten aber näher heranzuziehen — ich werde sie vielleicht noch entlassen müssen — ist eine Unmöglichkeit wegen der Männen der beiden riesigen Schlachtfelder. Auf diesen arbeiten täglich Tausende, aber in dem steinigten Boden schreiten die Eingrabungen der Kadaver fast nicht vorwärts. Wenn wenigstens Fuhrwerke vorhanden wären, sie an mehreren Orten zusammenzuführen, so könnte man sie verbrennen. Die Soldaten, die mit dem Eingraben zu thun haben, sind so angewidert, daß sie an demselben Tage nichts essen können. Pestartige Krankheiten werden ausbrechen.“ Selbst die Nachricht

von dem Siege von Sedan löste bei allem Jubel das schmerzliche Empfinden aus, an diesem glorreichen Entscheidungskampf nicht mitgewirkt zu haben. „Die Sache ist zu groß, um daran glauben zu können... Mein Truppen vor Mey, die mit eben so getheilten Gefühlen wie mein Stab diese Nachricht aufnehmen und vielleicht glauben werden, nun könnten sie zum ersten Male die Stiefel ausziehen, will ich morgen um so größere Beachtung empfehlen...“ Am 9 Uhr Abends kommt Hauptmann Binger aus dem Großen Hauptquartier und befragt die Nachricht der eintägigen Schlacht und Umwidlung von Sedan und der Kapitulation der ganzen Armee im vollsten Umfang! Und ich bin vor Mey! Zu dem Unmuth über die unwillkommene Aufgabe gefellte sich bei dem Prinzen die Trauer über die schweren Verluste seiner braven Armee in den vorangegangenen Schlachten. Schon am 17. August hatte er in seinem Tagebuch geflagt: „Viele, viele liebe und gute Offiziere und Kameraden verloren. Dieser Tag kostet dem dritten Korps die Säule seiner Infanterie.“ Am Morgen des 18. August sprach er vor Beginn der Schlacht an den frischen Gräbern der Gefallenen zu seinen Brandenburgern: „Wie oft habe ich euch auf die Seiten hingewiesen, wo es heißen wird, euch ohne Fühllosigkeit die Schuldigkeit thun. Hier liegen diese, und ihr seid jetzt so weit. Aber ich erwarte nach meinen Absichten, als ich meldete, wir wären so weit, daß nun zur Einschließung von Mey geschritten werden müsse. Ich legte meine Absichten zum Bormarsch dar, als ich vom König erfuhr, ich solle vor Mey bleiben. Der ehrenvolle, weil schwerere Auftrag, vor Mey zu bleiben und hier die Sache zu Ende zu führen, ist mir fatal, weil der Verband der zweiten Armee zerrissen wird, und weil mein Schicksal mich wie vor Düppel, meinen Neigungen und Charakter zuwider, vor eine Festung bannt, worin eine Armee. Man glaubt (Wolke, Stojk, Poddelski), die Katastrophe werde in zehn bis vierzehn Tagen eintreten...“ Der Prinz traf sofort in umfassender Weise seine Anordnungen, vor allem einen Durchbruch des Feindes in westlicher Richtung zu verhindern, und er ging über das ihm vom Großen Hauptquartier zunächst gestellte Ziel hinaus, indem er auch Abwehrmaßregeln gegen einen nach Norden, Osten und Süden verführten Durchbruch traf. Die Veruche des eingedrückten Feindes, die Umklammerung zu durchbrechen, wurden zurückgewiesen; aber der Prinz redyete auch noch nach der erfolgreichen Schlacht von Roisville durchaus mit einem thatkräftigen Verhalten des Feindes. Am 6. September schreibt er in sein Tagebuch: „Meine Aufgabe vor Mey ist vielleicht die schwierigste, die je in der Kriegsgeschichte dagesewen ist, ich kenne jedenfalls keine schwerere. Sie besteht darin, mit kaum ausreichenden Kräften eine gutverfestigte, ausgeruhte, kampflustige Armee von 100,000 Mann eingeschlossen zu erhalten, die durch Uferwässer in den immer länger werdenden Nächten überall die stärkere sein kann. Acht bis zehn Meilen etwa beträgt die Linie, auf der meine sie umfassenden Kräfte stehen. In jeder Stunde muß ich auf eine Bataille gefaßt sein. Selbst Wolke würdigt meine Lage gewiß nicht richtig... Und wenn mit meine Aufgabe, den Feind eingeschlossen zu erhalten, mißlingt, werden alle, ohne den Dingen näher zu treten, Steine aufheben und gegen mich werfen. Bei einigem Unternehmungsgeist, Gehalt und etwas Glück müßte es doch in der Nacht kleineren französischen Abtheilungen (Kavallerie-Regimentern) gelingen, die Peripherie zu durchbrechen und Nachrichten durchzubringen; nur dafür glaube ich bürgen zu können, daß, wenn Bagaine irgendwo mit großer Macht durchbricht, keine Verluste an Menschen werden, und daß die zweite Hälfte abgetrieben wird, weil man ihm nicht gestatten wird, aus der Befestigung in die Marschformation überzu-

Trauerfarben.

Anlässlich der Trauer um den Tod König Edwards erinnern die „Nonvelles“ daran, daß nicht alle Völker der Erde die gleiche Farbe zum Symbol der Trauer erwählt haben. Das Schwarz, das die Abwesenheit des Lichtes verjümbilicht, ist zwar in Europa und in Amerika fast überall aufgenommen; nur die Türkei bildet eine Ausnahme, dort ist ein dunkles Violet die Farbe der Trauer. Die Franzosen denken im allgemeinen über die Trauerkleidung milder wie die anderen Staaten, die Kosterie der Frau hat die Tyrannei des Schwarzen durchbrochen, und Violet, Weiß und Mauve dürfen als Halbtrauerfarben getragen werden. In der Vergangenheit pflegten einige französische Könige bei Trauerfällen scharlachrothe Gewänder anzulegen. Bei den Chinesen, den Koreanern und auch bei den Japanern gilt das Weiß

Trauerfarben.

Anlässlich der Trauer um den Tod König Edwards erinnern die „Nonvelles“ daran, daß nicht alle Völker der Erde die gleiche Farbe zum Symbol der Trauer erwählt haben. Das Schwarz, das die Abwesenheit des Lichtes verjümbilicht, ist zwar in Europa und in Amerika fast überall aufgenommen; nur die Türkei bildet eine Ausnahme, dort ist ein dunkles Violet die Farbe der Trauer. Die Franzosen denken im allgemeinen über die Trauerkleidung milder wie die anderen Staaten, die Kosterie der Frau hat die Tyrannei des Schwarzen durchbrochen, und Violet, Weiß und Mauve dürfen als Halbtrauerfarben getragen werden. In der Vergangenheit pflegten einige französische Könige bei Trauerfällen scharlachrothe Gewänder anzulegen. Bei den Chinesen, den Koreanern und auch bei den Japanern gilt das Weiß



vor den Tagen des Bell Telephons machte die Entfernung Familien-Besuche selten, kostspielig, manchmal unmöglich.

Heutzutage können sich Familienmitglieder per Telephon besprechen und in steter Verbindung miteinander sein, ohne Rücksicht auf Entfernung, durch dieses verbindende Glied.

Telephondienst ist stets zur Hand wohin das Bell System reicht. Das meint, daß 20,000,000 Menschen in Verbindung mit einander kommen können zu irgend welcher Stunde bei Tag oder Nacht.

NEBRASKA TELEPHONE CO.

Jedes Bell Telephon ist eine lange Distanz-Station.

als Trauerfarbe und zugleich als ein Symbol der Hoffnung. Die Ägypter dagegen und das Volk von Birma legen bei dem Tod von Angehörigen gelbe Gewandungen an, die im Fortleben den im Herbst welkenden Blättern entsprechen. Die Abessinier dagegen haben als Trauerfarbe ein Graubraun gemischt, die Farbe der Erde, die die Reite des lieben Verbliebenen aufnimmt. Die Perier tragen ein bleiches Braun, die Bewohner von Turkestan bei Trauerfällen ein dunkles Blau. Helle leuchtende Farben verwenden die Russen, um mit ihnen die Särge zu schmücken: die Bahnen von Kindern werden gewöhnlich mit rotfarbenen Tuch bekleidet, bei Frauen wählt man Karminrot, für die Witwen Kastanienbraun und für die Greise scharlachfarbenen Samt. Tageden tragen die Indianer von Ecuador, die Abkömmlinge der Inkas, schwarze Kleider als Zeichen ewiger Trauer für Atahualpa, den letzten König der Inkas, der von Pizarro erdrosselt wurde.

Gattentreue.

Der heilige Edelstein in der Krone weiblicher Tugenden.

Erhabene Brautgehalten, deren Wurzeln in Tugend und Geduld liegen.

In zwei unvergänglichen Volksepen ist die Gattentreue verherrlicht. Das eine Epos ist die Odyssee mit der Gestalt der Penelope, das andere das Nibelungenlied mit der Gestalt der Kriemhild. Diese beiden erhabenen Frauen, jede gleichsam eine Verkörperung der weiblichen Seele ihres Volkes in übermenschlichen Umrisen, seien näher betrachtet, ehe ein rührendes Beispiel, aus der Zeit Napoleons, der Bergesehenheit entboren wird, eine Begebenheit, eine Seelentragödie, die an Beethovens Meisterwerk „Fidelio“ erinnert.

Die griechische Königin Penelope, die Gemahlin des listigen Odysseus, wird in ihrer zwanzigjährigen Verlassenheit von dem Schwarme der Freier bedrängt, die sich das reiche Erbe des fernen Königs aneignen wollten und daneben die noch immer schöne und hehertsvolle Frau, der die Göttin Athene, die Beschützerin des klugen Odysseus, immer wieder die Spuren des Oranes von den Wangen löst, sie in ewiger Jugend und Anmuth erstrahlen läßt. Penelope erfinnt eine List, um die Bedränger hinzuhalten. Sie webt ein großes Gewand, sie knüpft die Einwicklung zur Verwählung an dessen Rollen und trennt es immer wieder in der Nacht auf. Die Dichtung legt ihr die artesten Gedanken und Empfindungen in die Brust. Sie fleht zur Göttin, „Ihr das Leben zu nehmen, damit sie, Odysseus Bild im Geiste, unter die traurige Erde verjante, ehe sie dem schlechtesten Manne das Herz mit Freude gestättigt.“ Als sie den Bogen des Königs aus dem Behälter nimmt, weint sie auf tiefster Seele, immer und überall, wachend und träumend, umschwebt sie das Bild des Unvergänglichen. Und doch wird sie nie von ihrer Besonnenheit verlassen. Nach dem Siege des Odysseus über die Freier, mit ihm allein, erdenkt sie allerlei Proben, um zu erfahren, ob er es wirklich sei, der ihr wiedergegeben ist. Als Odysseus ihr sagt, was nur er wissen kann, daß er das künstlich schöne Ehesager, um den Delosbaum herum, selbst gebaut habe, da ist sie überzeugt.

— Das Schreckenskind. Herr: „Na, Karlchen, Du hast wohl etwas sehr Schönes zu Weihnachten bekommen?“ — Karlchen: „Ja, Soldaten!“ — Herr: „Und die Mama geblü auch?“ — Karlchen: „Ja, Bähnel!“

Es heißt, daß die Liebe alle Uebel überwindet, doch Bohnschmerzen und Nahnköstigkeit bilden Ausnahmen.

Der Prohibitionzwang ist die Bruststätte der allgemeinen Mißthatung der Geseke.

In Alaska herrscht wieder das Goldfieber. Die Heilung wird, wie üblich, rasch und sicher, aber für die Patienten sehr kostspielig sein.

Es ist nicht schwer, den Bierern Juli in vernünftiger Weise zu feiern. Man muß nur einen Anfang damit machen.

Ganz anders, gewaltiger und dämonischer ist die Liebe Kriemhilds für ihren Heldenmann Siegfried. Als er ihr, durch den Streit mit Brunhilden, durch Hagens Betrug und den Verrath ihrer Brüder erlitten ist, wehlagt sie viele Jahre, in schwarzes Gewand gehüllt, nie schwindet ihr der Gedanke, den Tod des Geliebten zu rächen. In dieser Hoffnung folgt sie dem reichen, mächtigen König Etel als Gemahlin. Sie läßt die Brüder zu sich ein, sie kommen und mit ihnen der Wörder Siegfrieds. Immer wieder fordert sie Hagens Haupt. Der entfesselte Stumpf entrennt. Im engen Saal zusammengesprengt, durch Feuer und Schwert bedrängt, sehten die Nibelungenhelden um ihr Leben. Als alle bis auf Günther und Hagen gefallen sind, erscheint Kriemhild und fordert zum letzten Male Hagens Haupt. Als Günther sich weigert, erschlägt sie auch den Bruder und endlich mit Siegfrieds Schwert seinen Wörder Hagen. Sie selbst aber wird von dem alten Hildebrand erschlagen. Stärker als alle Bande des Blutes ist in ihr die Gattentreue. Sie ist völlig verschwunden und aufgegangen in dem Einen, dem sie Leib und Seele dahingab. Aus der lieblichen Jungfrau wuchs sie zu einer gewaltigen Radegeotin empor durch das ewige Gefühl, das in ihr entsaßt war. Aus der Zeit Napoleons stammt die Geschichte der Frau von Kavallette, einer Nichte Josephines von ihrem ersten Gemahle Beauharnais. Emile von Beauharnais befreite mit Lebensgefahr und wunderbarer Festigkeit gegenwart ihren gefangenen Gemahl. Sie ließ ihn bei einem Besuche im Gefängnis ihre Kleider anlegen, ließ ihn hinausgehen und blieb an seiner Thüre im Gefängnis zurück. Ihre Obersthaft gelang. Er konnte sich retten. Sie selbst aber wurde unter den schlimmsten Mißhandlungen 60 Tage im Gefängnis festgehalten und erholte sich nie wieder von den entsetzlichen Seelenqualen, die sie um ihrer Treue willen erlitten.

Uns erscheint das Dulderbild der Königin Luise, deren großes Herz mit Deutschland blutete und brach, die mit nie wankender Treue ihrem Gemahl die harte Bürde seines Geschicks tragen half, als ein Vorbild, zu den höchsten Tugenden ihrem Volke voranleuchtend auf dem Wege der Erhebung und Befreiung! Und wir denken an alle ungelammten Heldinnen des Alltags, deren Treue dem Gatten bis über das Grab hinaus gehört. Die Gattentreue ist in der Krone weiblicher Tugenden der hellste Edelstein.

— Das Schreckenskind. Herr: „Na, Karlchen, Du hast wohl etwas sehr Schönes zu Weihnachten bekommen?“ — Karlchen: „Ja, Soldaten!“ — Herr: „Und die Mama geblü auch?“ — Karlchen: „Ja, Bähnel!“

Es heißt, daß die Liebe alle Uebel überwindet, doch Bohnschmerzen und Nahnköstigkeit bilden Ausnahmen.

Der Prohibitionzwang ist die Bruststätte der allgemeinen Mißthatung der Geseke.

In Alaska herrscht wieder das Goldfieber. Die Heilung wird, wie üblich, rasch und sicher, aber für die Patienten sehr kostspielig sein.

Es ist nicht schwer, den Bierern Juli in vernünftiger Weise zu feiern. Man muß nur einen Anfang damit machen.